

Wasserkraft hat Zukunft – neue Wasserzinsregelung in Sicht

An der Landtagung der Pro Raetia fand am Wochenende in Soglio eine Podiumsdiskussion mit Fachpersonen unter Einbezug des Publikums statt. Zur Früherkennung von aktuellen Problemen leistete die unabhängige Organisation einen Beitrag.

Der Lichtschalter gehört für uns zum minimalen Luxus. Mit diesem Beispiel konnte ein brennendes Thema eröffnet werden. Und das ausgerechnet im Bergell, wo der Bergsturz bei Bondo die Stromversorgung sowie die Trink- und Abwasserleitungen vieler Häuser zerstört hat. Die Gemeindepräsidentin Anna Giacometti ist in dieser Krisensituation, da über hundert Menschen nicht in ihre Häuser zurückkehren können, mit elementaren Aufgaben beschäftigt und äusserte sich zum Thema: «Die Wasserzinsen haben für das Bergell eine grosse Bedeutung. Die Anteilnahme und Hilfe von aussen gibt uns in dieser Zeit Mut. Wir brauchen Gäste für die Gastronomie und das Gewerbe... Wir haben gute Leute, die für uns kämpfen. Wir glauben an die Zukunft.» «Was wird aus unseren Tälern, wenn die Wasserzinsen wegfallen?» So lautete das Thema der diesjährigen Tagung unter der Leitung des Präsidenten Johannes Flury, Schiers. Mehrere Bündner Täler sind wie das Bergell von den Wasserzinsen abhängig. Je dezentraler eine Gemeinde liegt, desto wichtiger sind die Wasserzinsen. Bei einem Rückgang oder gar Abschaffung derselben käme ein Teil des Kantons unter die Räder. Vieles ist von diesen Zinsen abhängig.

Einheimische Energiequelle: die Wasserkraft

Im informativen Vortrag von Regierungsrat Mario Cavigelli wurde klar, dass der Wasserzins keine Steuer, sondern eine Entschädigung für die Nutzung der Wasserkraft eines Gewässers

AGENDA 2018

28. April 2018

Mitgliederversammlung
im Hotel Stern in Chur



Hedi Luck vor ihrer Caschina mit langjährigen Landtagungsteilnehmenden.
(Foto: Elisabeth Bardill)

seitens der betreffenden Unternehmung ist. Der Betrag wird durch den Kanton innerhalb der Schranken des Bundesrechts festgelegt. Die heutigen Abmachungen sind bis Ende 2019 befristet und bedürfen einer Neuregelung, welche die Ressource Wasser «fair» entschädigt. Die Wasserkraft hat Rentabilitätsprobleme wie zum Beispiel die Senkung des Strompreises seit 2008, tiefe fossile Energie- und CO₂-Preise, Zubau erneuerbarer Energie sowie der Wechselkurs Schweizer Franken/Euro.

Martin Roth, Leiter Elektrizitätswerk Zürich, erinnerte an den schrittweisen Ausstieg aus der Kernkraft bis zum Jahr 2034 und an den Ausbau erneuerbarer Energien von Windkraft und Photovoltaik. Werner Hediger, Professor für Wirtschaftspolitik HTW, weist auf zukunftsweisende Projekte der Studenten hin, die seitens der Politik oft nicht wahrgenommen würden.

Verflechtung in allen Bereichen

Es fehlt an Transparenz. Wer macht die Gewinne? Während der spannenden Diskussion kamen wichtige Punkte zur Sprache wie die Versorgungssicherheit der Bevölkerung, unterschiedliche Strompreise, Interessenskonflikte mit dem Naturschutz und anderen Gruppierungen oder Auswirkungen des Klimawandels auf die fossile Energie. Die Klimapolitik führt zur Zunahme der Stromanwendung bei Elektromobilität,

Wärmepumpen usw. Es gibt vieles zu erforschen und zu entwickeln in Bezug auf fluktuierende Einspeisung, Netzengpässe und Stromspeicherung. Die Verflechtungen sind fast unüberschaubar. Das Stromnetz ist mit unseren Nachbarländern dicht verbunden und sorgt beim Handelsprodukt Energie zu Abhängigkeiten.

Gesprächsbereitschaft auf Augenhöhe

Viele Fragen bleiben offen! Die einflussreichen Gesprächspartner aus Politik, Forschung und Wirtschaft waren sich jedoch einig, dass man Partnerschaften zwischen Gebirgskantonen und Konzernen bilden müsse. Wasserkraft habe Zukunft. Die Gesprächsbereitschaft auf allen Ebenen sei wichtig. Mario Cavigelli, Vorsteher des Bau-, Verkehrs- und Forstdepartements Graubünden und in höherer Mission für Energiewirtschaft tätig, sagte: «Bei solchen Diskussionen mit Partnern und Publikum lerne ich stets dazu.»

Rahmenprogramm der Tagung

Der Ort wurde lange vor der unberechenbaren Bergsturzkatastrophe ausgewählt sowie das Hotel Sogliana gebucht. So wurde diese Tagung auch zum Zeichen der Solidarität mit der heimgesuchten Gemeinde Bregaglia. Ein reichhaltiges Spezialitäten-Nachtessen wurde mit herrlich erfrischenden Liedern des

Männerchors «La Compagnia» begleitet. Am Sonntag besuchte die eine Gästegruppe das Museo Ciäsa Granda in Stampa, die andere wanderte nach Castasegna, um an einer Führung durch die Villa Garbald teilzunehmen. Abschliessend fand man sich im Hotel Krone in Vicosoprano zum Mittagessen ein. Ein grosses Dankeschön geht an Lea Schneller und ihr Team, die den Anlass umsichtig organisiert hatten. – Pro Raetia ist für neue Mitglieder offen.

Elisabeth Bardill

Die Landtagung wurde unterstützt von



**Graubündner
Kantonalbank**

Gemeinde Bregaglia



Von links: Johannes Flury, Präsident Pro Raetia; Mario Cavigelli, Regierungsrat; Werner Hediger, HTW Chur; Martin Roth, EWZ Zürich; und Anna Giacometti, Sindaco Bregaglia. (Foto: Elisabeth Bardill)

Die Stauanlage Albigna war eine Reise wert!

Über zwanzig Personen von Pro Raetia fuhren von Pranzeira fast 1000 Meter in die Höhe. Was erwartete uns? Durch eine dicke Nebelschicht schwebten wir in den schönsten Sonnenschein: prächtige Berggipfel auf der Nordseite des Bergells, die riesige Betonmauer in unserem Rücken.

Mit seinen gründlichen Kenntnissen der laufenden Überwachung der Stauanlage

führte uns ein ehemaliger Staumauerwärter des Elektrizitätswerks der Stadt Zürich (ewz) durch die gigantischen Hohlräume. Wir liefen durch lange Kontrollgänge, bestaunten die zahlreichen Messinstrumente und liefen Treppen auf und ab in der 6 Grad Celsius kühlhassen Atmosphäre. Immer wieder ertönte ein «Juhu», welches als Echo wiederhallte. Nach dem eindrücklich Erlebten verlies-

sen wir die düsteren Gänge mit einer gewissen Erleichterung – empfing uns doch auf der Staumauerkrone die wärmende Sonne wieder. Nach dem einmaligen Ausflug gondelten wir schliesslich wieder – mit vielen Eindrücken von der Albigna – ins Tal hinunter.

*Werner Böhi, Vorstandsmitglied
Pro Raetia*



Sonnenschein auf der Albigna. (Foto: Werner Böhi)

Ich habe versucht, mich mit Gesprächen und Lesen von Artikeln und dem Besuch einer Tagung an der HTW, die nur wenige Tage vorher die gleiche Frage auf schweizerischer Ebene behandelte, auf die Landtagung vorzubereiten. Denn es ist wahr: Es ist eine verwickelte Angelegenheit und beim Hören und Lesen verschiedener Standpunkte muss man immer wieder allen Recht geben, und das geht bekanntlich nicht.

Vor Soglio, in Soglio und auf der Rückreise von Soglio sind mir aber einige Punkte geblieben, wo ich viel Neues gelernt habe:

- Die Wasserkraft ist nicht nur wegen der deutschen Energiepolitik unter Druck; die Wechselkurse, die tiefen Ölpreise, die Energiesparmassnahmen sind ebenso ein Faktor. Zu sagen, die Deutschen machen den Energiemarkt kaputt, ist also weit übertrieben.
- Die grossen Wasserkraftunternehmen produzieren unterdessen alle noch weitere Energiearten und gehören in aller Regel den Kantonen des Mittellands. Verluste dort und der Wegfall von Wasserzinsen hier werden früher oder später dem Steuerzahler belastet, entweder hier oder dort.
- Ein schwieriger Punkt ist, dass Wind- und Sonnenenergie immer eingespeist werden dürfen, wenn sie anfallen. Um das nötige Gleichgewicht zu halten, sind immer aufwendigere Massnahmen nötig, riesige Rechnerkapazitäten, weil alles immer mehr dezentral produziert wird. Was die Wasserkraft zu leisten hat, weiss sie häufig erst wenige Stunden vorher.
- Auf der anderen Seite ist die Produktion von Wasserkraft – das hat der Besuch in der Staumauer Albigna überdeutlich gezeigt – ein Geschäft, das sehr viel Kapital benötigt, sehr langfristig angelegt ist und eine Unmenge an Ingenieurleistungen, technischem Wissen und Arbeitsstunden verschlingt. Fehler können nicht innert Monaten ausgeglichen werden.
- Die Frage der Wasserzinsen und wie sie beantwortet wird, ist auch ein Test auf die Solidarität der Gemeinden innerhalb des Kantons und der Kantone innerhalb der Schweiz. Es wird gar nicht anders gehen als mit einem von allen ausgehandelten Kompromiss.



Interessierte Zuhörer in der Albigna. (Foto: Werner Böhi)

Und eines noch: Nach allem, was wir im Bergell gehört und gesehen haben, werden wir hie und da beim Druck auf den Schalter, beim Auffahren des PCs und beim Starten des E-Bikes kurz innehalten und dankbar an all die Leute – in früheren Zeiten und heute – denken, die «hinter dem Strom» stehen. Und vielleicht denken wir auch hie und da daran, wie es uns ohne Strom ginge. Viel würde ja im Haushalt, im täglichen Leben und erst recht in der Industrie

und im Verkehr nicht mehr funktionieren. Das Schwierige bei allen Entscheidungen auf diesem Gebiet ist, dass es immer Entscheide auf Jahrzehnte hinaus sind, und davor haben wir zu Recht Respekt. Aber es hilft nichts: Sie müssen getroffen werden.

Auch ältere Leute können lernen und wir haben an der Landtagung 2017 viel gelernt!

Johannes Flury, Präsident Pro Raetia

Dringend gesucht: Hausärztin/-arzt unter 70

Dem Kanton Graubünden gehen die Hausärzte aus, weil sie in Pension gehen. Während Statistiken in den Medien immerzu Alarm auslösen, versuchen Ärzte, einzelne Gemeinden und der Kanton dem drohenden Mangel die Stirn zu bieten – mit neuen Konzepten und reizvollen Arbeitsbedingungen.

Noch ist der Hausarzt – in der Regel männlich, mit eigener Praxis und bereits (ohne ungalant sein zu wollen) grauen oder lichten Haaren – in der Nähe. Wie gesagt: noch!

Eine Umfrage des Ärztenetzwerks Grisomed aus dem Jahr 2013 prognostiziert fürs Jahr 2023 einen Mangel von rund 7000 Stellenprozenten infolge Pensionierungen. Für junge Ärztinnen und Ärzte ist der Hausarztberuf mit eigener Praxis unattraktiv geworden. Eine Studie der Jungen Hausärztinnen und -ärzte Schweiz (JHaS) ergibt: Sie bevorzugen ein Teilzeitpensum von etwa 70 Prozent. 86 Prozent der Befragten möchten dabei in einer Gruppenpraxis arbeiten, elf Prozent in einer Doppelpraxis und nur zwei Prozent favorisieren die Einzelpraxis.

Auch in Graubünden gibt es Beispiele, wo sich Hausärzte zur Gemeinschaftspraxis zusammengetan haben. In Thusis teilen sich Hausärzte Räume und Apparate mit dem Spital, in Küblis hat sich eine ganze Ärztesfamilie zusammengetan. Auch die Gemeinden können dazu beitragen, dass attraktivere Bedingungen geschaffen werden: In Safien hat die Gemeinde dem neuen Hausarzt Jeroen van Amelsfoort aus Holland eine moderne Praxis eingerichtet.

Was den Beruf unattraktiv macht

Die Gründe, warum immer weniger Hausärzte in Graubünden praktizieren wollen, sind: Tarife, Tarmed, Dignität, Notfalldienst und Spezialisierung. Spezialisten verdienen in der Regel besser. Und: Den Hausärzten wird vorgeschrieben, was sie dürfen und was nicht: «Würde der Tarmed den Hausärzten mehr diagnostische Möglichkeiten zugestehen, würde das den Job interessanter machen», sagt etwa der Hausarzt in Trun, Martin Tomaschett. Aber: Auf die Bestimmungen und Vorschriften im Tarmed (von tarif médical) hat der Kanton keinen Einfluss, er wird vom Bundesrat beschlossen. Apropos Tarmed: Er definiert zusammen mit den

sogenannten Taxwertpunkten, wer welche medizinische Leistung wie abrechnen kann – ein weiterer Grund für die Unattraktivität des Hausarztberufs in Graubünden. Denn der Taxwertpunkt liegt – wie in den restlichen Kantonen der Ostschweiz – bei 0,83 Rappen, allerdings fehlt den Ärzten in Graubünden die Selbstdispensation. Das heisst, sie dürfen in Ortschaften mit Apotheke keine Medikamente abgeben. Dieser Zusammenhang wirkt sich auf das Einkommen aus.

Der Notfalldienst – eine üble Pflicht?

Ebenfalls öfter als Grund für die Unattraktivität des Hausarztberufs genannt, ist der obligatorische Notfalldienst. Es braucht genug Leute für eine gute regionale Abdeckung – je weniger es sind, desto mehr Pikett muss jeder Einzelne übernehmen, desto mehr werden die Ärzte ausgelaugt. Wie Marc Tomaschett, Geschäftsführer des Bündner Ärztevereins, erklärt, steht mit der neuen Gesundheitsgesetzgebung ab Januar 2018 auch ein neues Notfallkonzept auf dem Tisch, das die Arbeit zwischen dem Rettungsdienst der Spitäler (Sanitätsnotruf 144) und den Hausärzten intensivieren soll. «Es ist vorgesehen, dass beispielsweise Rettungssanitäter mehr Kompetenzen erhalten, sodass nicht immer der Hausarzt ausrücken muss.» Und Rudolf Leuthold ergänzt: «Unsere Spitäler sind gut auf die Regionen verteilt und jedes hat einen Rettungsdienst. Im Notfall können wir in 90 Prozent der Fälle innerhalb von 15 Minuten vor Ort sein.»

Auch die Kompetenzverteilung für Pflegeberufe werde momentan auf Bundesebene diskutiert, verrät Rudolf Leuthold. Mit der Einführung der Advanced Nursing Practice (ANP) bedeutet dies, dass die «Bagatellen» durch ein gut ausgebildetes Pflegepersonal übernommen werden. Allerdings sei es noch zu früh, um Konkreteres dazu zu sagen.

Sowohl auf Bundesebene als auch kantonal und kommunal wird also bereits

versucht, die Schreckensdiagnose Hausarztmangel schon in ihren Keimen zu ersticken. Das wichtigste Rezept: eine erhöhte Dosis Attraktivität für den Hausarztberuf.

Dies ist ein Auszug aus dem ganzen Artikel. Interviews mit jüngeren und älteren Personen wie Ärzten, Männern, Frauen, Gemeindepräsidenten usw. ergänzen den Artikel und sind nachzulesen auf www.raetiapublica.ch.

Sabrina Bundi,
Redaktionsteam Raetia Publica

PRO RAETIA

Redaktion Pro-Raetia-Mitteilungen
Lea Schneller, Felsberg

Geschäftsstelle Pro Raetia

Postfach, 7012 Felsberg
Tel. +41 81 322 67 33
E-Mail: info@pro-raetia.ch
Internet: www.pro-raetia.ch

Ich möchte Mitglied der Pro Raetia werden, Jahresbeitrag Einzelmitglieder CHF 40.–

Ich interessiere mich für die Mitgliedschaft bei der Pro Raetia und ersuche Sie um Unterlagen.

Name _____

Vorname _____

Strasse/Nr. _____

PLZ _____

Ort _____

Bitte ausschneiden und einsenden. Vielen Dank.